

Temme · Rident
Bauernhofgeflüster

Maïke Temme
Jennifer Rident

BAUERNHOF *geflüster*

Eine Liebeserklärung
an das Leben

FUTURUM

Der Futurum Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2026 bis 2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt.

I. Auflage 2026

© 2026 Futurum Verlag, Basel

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Gestaltung und Satz: Manfred Christ
Druck und Bindung: Jelgavas tipografija, Lettland

Bevollmächtigter in der EU im Sinne des Artikels 16 Absatz 1
der Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit GPSR:
Moulin de la Rouchotte SAS, Moulin de la Rouchotte,
FR-70130 Fretigney et Velloreille
contact@mouлиндelarouchotte.com

Futurum Verlag GmbH
St. Johannis-Vorstadt 19
CH-4056 Basel

ISBN 978-3-85636-277-5

info@futurumverlag.com
www.futurumverlag.com

INHALT

Vorwort 7

Was ist ein Tier? 9

Was ist artgerecht? 24

Zum Verhältnis von Mensch und Tier 28

Wege zwischen «vegan» und Massentierhaltung 30

Die Suche nach einer gemeinsamen Sprache 30

Die Reise beginnt 33

Die Schafe – Das Luftige 39

Die Gemeinschaft der Rinder – Das Erdige 50

Kommunikation mit Hofkuh Puk 58

**Der Hirten- und der Hütehund –
Begleiter der Schäfer 61**

Kommunikation mit den Hofhunden 69

Bluttausch beim Hund 72

Kommunikation mit Berka und Tomte 75

Die Hofkatze – Der Grenzgänger 79

Kommunikation mit den Hofkatzen 83

Die Bienen – Das Zünglein an der Waage 8

Kommunikation mit den Bienenvölkern
des Hofes 98

Die Ziegen – Das Sensitive 102

Kommunikation mit den zwei Ziegen, die im Sommer inmitten der Zackelschafherde leben 107

Das Schwein – Das Erlösende 112

Kommunikation mit Hofschwein Tobi 119

Pferd und Esel – Der bewusste Wille 123

Kommunikation mit Poitu-Eselhengst Itú 128

Das Federvieh – In Tatsachen verhaftet 131

Kommunikation mit den Hofhühnern 138

Die Rückreise 141

Noch mehr Fakten 144

Wissenswertes zum (Zackel-)Schaf 144

Wissenswertes zum Rind 145

Wissenswertes zu den Bienen 146

Wissenswertes zum Schwein 147

We have a dream 148

Anmerkungen 149

VORWORT

Als Maikes Idee von Gesprächen über das Hofleben entstand, war es eine heile Welt, die sie wahrnahm. Während unserer zahlreichen Telefonate innerhalb dieser zwei Jahre und während Maikes Besuch auf unserem Hof ist vieles geschehen. Viel mehr, auch an Traurigem, als ich in den Jahren zuvor erlebt habe. So hat sie nun auch diese Seite hier miteinfangen können.

Immer wieder frage ich mich als Mensch, als Bäuerin und als Schäferin: *Was ist in dem alltäglichen Zusammenhang meine Rolle, meine Aufgabe, und wo sind meine Möglichkeiten?* Die Pflichten sind klar: Futter, Pflege, Ausbildung und Ordnung herstellen. Aber nach dem *Was* folgen das *Wie*, das *Wo* und das *Wann*. Da kommen der eigene Charakter, die Erfahrungen, das Älterwerden, gepaart mit den eigenen Träumen und Idealen, mit ins Spiel.

Ich frage mich: *Welche Eigenschaften werden ausgebildet, wenn man mit den Tieren lebt? Wie lerne ich mich als Mensch kennen? Welche Eigenschaften holt die Arbeit an der Erde aus mir heraus?*

Man hält durch und hört nicht auf, auch wenn man nicht mehr kann. Es scheint mir, als würde ich, der Mensch, ein bisschen wie ein Baum werden.

Bäuerin ist für mich einer der schönsten Berufe, weil er so nah am Leben ist, am Entstehen, am Werden, und abschließend am Vergehen, Verwandeln und am Erneuern. Diese Rhythmen vollziehen sich jede Saison, jedes Jahr und jeden Tag. Nie ist ein Tag wie der andere. Wenn ich als Mensch in diesem Fluss stehen darf, da werde ich schon verwurzelt wie ein Baum, sonst hält man es nicht aus. Doch wenn die Hände nicht mehr loslassen können, hat man sich die Wurzeln an der falschen Stelle wachsen lassen.

Meine Erzählungen, aufgeschrieben in diesem Buch, gleichen Wegstrecken meines eigenen Suchens und Verstehens. Sie als Leser

können es gedanklich mit einem Rotstift durchgehen oder aber es als Spuren im Sand erleben, Spuren eines Mitmenschen, der da, wo Sie momentan stehen, indem Sie das Buch in den Händen halten, vorbeigegangen ist.

Durch die Begegnung mit der Tierkommunikation sind mir Möglichkeiten gegeben worden, die in meinem Beruf neue Horizonte öffnen. Der Blick einer außenstehenden Person ist hilfreich, wenn der eigene Wust an emotionaler Verstrickung, an fehlender Einsicht und schlichtweg an Überforderung anfänglich zu groß ist beim eigenen Kommunizieren mit meinen Tieren.

Das nonverbale, intuitive Hineinspüren einer Außenstehenden lässt Fragen nach dem Nötigen und Möglichen aus anderer Sicht zu, die diesen hartgetretenen Boden an überlieferten Glaubensdogmen, an ideologischer Illusion sowie an sogenannten wissenschaftlichen Rezepten einfach aufweichen.

Für mich ist es ein «Wieder-ins-Gespräch-Kommen». Man lernt, dass Höflichkeit ein Heilmittel für so manche Wunde im organischen Miteinander von Tier und Mensch ist. Ob es beim einen mehr Vorsicht, beim anderen mehr Rücksicht braucht, ist dann nur noch eine Charakterfrage.

Wir Bauern sollten sehr viel öfter mit Myrrhe, Weihrauch und Gold im Herzen in unsere Ställe, auf unsere Felder, an unsere Quellen treten und dieser Wunderwelt Leben danken. Ich bin sicher, sie würde es lächelnd annehmen und etwas ganz Neues daraus machen: C'est la vie!

Ihre Jennifer

Frankreich, im Januar 2026

Von meiner Seite aus wünsche ich Ihnen spannende Unterhaltung, wenn Sie mich während Ihrer Lektüre auf meiner Reise zu Jennifer und ihren Hof-tieren begleiten.

Ihre Maike Temme



WAS IST EIN TIER?

Statt einer Einleitung:
Ein Herantasten im Gespräch

In diesem Buch berichten wir vom Leben auf einem Archehof aus drei Perspektiven: Altüberliefertes, traditionelles Bauernwissen, gepaart mit den Erfahrungen und Empfindungen der Bäuerin (Jennifer), wechselt sich ab mit den Beobachtungen und Erlebnissen der Tierkommunikatorin und Autorin (Maike). Mittels der intuitiven Kommunikation (Tierkommunikation) wird einigen individuellen Tierpersönlichkeiten sowie jeder Tierart des Hofes eine eigene Stimme verliehen. Eine Tierkommunikatorin, eine Bäuerin und eine tierische Hofgemeinschaft begegnen sich in diesem Erfahrungsbericht auf Augenhöhe.

Bevor wir Sie mit auf die Reise zum Archehof nehmen, haben Jennifer und ich uns intensiv mit allgemeinen Fragestellungen rund um das Tier befasst. Aufgrund unserer unterschiedlichen Lebensweisen und Berufe haben wir den Fokus bei unseren Antworten unserem jeweiligen Lebensumfeld entsprechend ausgerichtet – und so ist, statt einer klassischen Einleitung, ein Dialog herausgekommen. Es sind

unsere Gedanken und Erfahrungen, die wir mit den Leserinnen und Lesern teilen wollen.

Maiko:

Jennifer, wo steht das Tier für dich im Kontext zwischen Mensch, Tier und Pflanze?

Jennifer:

Aus Sicht der traditionellen Landwirtschaft steht das Tierreich im Zentrum der Aktivität. Es ist vom Pflanzenreich getragen und umgeben, welches wiederum im Erd- und Steinreich wurzelt. Der Bauer stellt in diesem Bild das verbindende Glied zwischen diesen drei Bereichen her: Erde, Pflanze, Tier.

Der große Dirigent dieser drei Reiche jedoch sind die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde. Je nachdem, wie ihr Zusammenspiel klingt, entsteht im Pflanzenreich eine Artenvielfalt, und abhängig davon im Tierreich.

Maiko:

Wenn ich mich als Mensch in dieses Zusammenspiel der verschiedenen Elemente und Reiche hineinfühle, merke ich, wie persönlich ich von Wetterlagen, Jahreszeiten, Mondphasen und unterschiedlichen Landschaften beeinflusst werde. Das ist wohl nicht viel anders als bei den Tieren. Ich gehöre beispielsweise zu den Menschen, die bei Vollmond sehr wach sind und nur einen leichten Schlaf haben. Wenn im März und April die Frühlingsstürme loslegen und tagelang anhaltend durch die Landschaft sausen, reagiere ich selbst mit einem großen Wunsch nach Feuchtigkeit, Erde, allem Kühlenden und Beschwerenden. Das Luftige und Trockene in der Atmosphäre wird mir dann zu viel. Aus dem Tierreich weiß ich, dass Hunde zum Beispiel am Meer sehr viel schneller zu erregen sind. Ihre ganze Konstitution reagiert auf das Zusammenwirken von ionisierter Luft, Wasser, Wind und Sand. Es ist interessant, dies zu beobachten.

Ebenso spannend finde ich, auf welche Weise verschiedene Tierarten und Rassen sich ihren ursprünglichen Herkunftslandschaften

angepasst haben. Fasziniert hat mich immer das dichte, filzige Zottelfell unseres gemeinsamen Hundekameraden Talis. Es war so perfekt angepasst an die Aufgaben und die Herkunft seiner Rasse: dicht genug, dem Wetter und den Jahreszeiten des Bergamasker Tales standzuhalten, wenn der Hirtenhund inmitten der Herden liegt und diese bewacht, und ebenso voluminös genug, weder Zecken noch eventuelle Wolfsbisse in die Haut eindringen zu lassen. Schauen wir nur auf die einzigartigen Felle, Federn oder Schuppen verschiedenster Tiere rund um die Welt, sieht man schon eine unglaubliche Vielfalt. Und genauso verhält es sich mit den Landschaften und Pflanzen. Dieses dichte Zottelfell, von dem ich gerade sprach, wurde für Talis, als er vom Bauernhof zu uns zog, eher beschwerlich. Er zog den engen Familienanschluss einem Draußensein vor. Also schief er fortan abends im Haus. Das tat seinen Knochen gut, doch ihm wurde sehr warm. Es gab einen größeren und insgesamt flotteren Bewegungsradius mit uns als Familie, als ihn eine sich langsam fortbewegende Herde in einem bestimmt festgelegten Areal hat. Als darüber hinaus seine Knochenerkrankung dazukam, entschlossen wir uns, sein prachtvolles Fell dauerhaft kurz zuhalten. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es gehen kann, wenn etwas so perfekt Angepasstes aus seinem Ursprung, aus dem es entstand, herausgenommen wird. Dann kann etwas einst so Sinnvolles plötzlich wenig Sinn ergeben, für einen Körper beschwerlich werden und einen Organismus schwächer werden lassen.

Jennifer:

Will man die Entstehungsgeschichte ansehen, lassen sich diese vier («König»-)Reiche nicht



trennen. Nehmen wir eine landwirtschaftliche Definition, so betrachtet man eine jahrtausendealte Geschichte von Wildtieren und -pflanzen, die sich domestizieren ließen.

Maïke:

Ein philosophischer Ansatz wäre die Frage: Wer wurde domestiziert? Der Mensch? Das Tier? Die Pflanze?

Jennifer:

Als Schäferin würde ich sagen: Der Mensch wurde durch die Tiere domestiziert. Durch Tiere, die bei den Menschen blieben, und solche, die zu Nutztieren wurden, konnten die Menschen sesshaft werden. Dank der Tiere konnten wir an einem Platz bleiben und uns als Menschen mit einer neuen Form von «Alltag» befassen. Der so entstandene Freiraum ermöglichte neue soziale Strukturen, Handwerke und Regeln im Zusammenleben. All dies konnte dank Tieren geschehen, die bei uns blieben, wie Rinder, Schafe, Hühner, Katzen, Hunde, Esel und Pferde.

Verschiedene Tierarten prägten verschiedene Kulturen, wie zum Beispiel Reiterkulturen, Hirtenkulturen und die Fischerei.

Maïke:

Wenn wir auf diese Zivilisationsgrundlage schauen, sind wir heute immer noch geprägt von diesen Kulturen. Ich erinnere mich an bunte Fischernetze, in Häfen liegende Fischkutter, wettergegerbte alte Männer, die Granat (kleine Krabben) pulen, und den würzig-salzigen Meeresgeruch von Fisch und Seetang. Im Ohr die Geräusche der Brandung und das Schreien der Möwen.

Ich erinnere mich an den Klang von Kuhglocken, würzigen Wiesenkräuterduft in der Nase und eine besondere Frische in der Luft. Ich erinnere mich an große Schafherden, die von Hunden zusammengetrieben werden, an violett blühende Heidekräuter auf weiten Ebenen.

Um damit nur drei Regionen innerhalb Deutschlands anklingen zu lassen, die mit ihrer Landschaft und dem darin heimischen Tierreich auf ganz unterschiedliche Weisen verknüpft sind.

Jennifer:

In irgendeiner Art sind wir heute, losgelöst von unserer persönlichen Einstellung, abhängig vom Tier. Diese Abhängigkeit ist natürlich heute gegenseitig: der Mensch vom Tier, das Tier vom Menschen.

Maiko:

Dazu fallen mir einige Aspekte aus meiner Arbeit als Tierkommunikatorin ein. Abhängigkeit zwischen Haustier und Mensch ist tatsächlich oft eine wechselseitige Sache.

Gibst du einem Tier einen Platz in deinem Heim, ist es natürlich zunächst einmal abhängig von dir. Von Futter, von deiner Fürsorge und, nicht zu unterschätzen, von deinen Erwartungen an das Tier. Da greift meine Arbeit oft ein, nämlich dann, wenn ein Tier den Ansprüchen oder Erwartungen seines heimischen Umfelds nicht gerecht werden kann. Das kann vielerlei Gründe haben. Es gibt Tiere, die sich nicht gerne anfassen oder streicheln lassen und doch ihre Menschen sehr schätzen. Ist dieser Aspekt für den Menschen jedoch sehr wichtig, kann das für beide im Zusammensein problematisch werden.

Bei Katzenhaltern wie auch bei Hunde- oder Kleintierhaltern gibt es Tiergruppen, in denen sich einzelne Tiere innerhalb der Gruppe nicht vertragen. Beim Menschen kann dabei eine emotionale Abhängigkeit entstehen: Er möchte keines seiner Tiergefährten missen. So gestalten nicht wenige Tierhalter Wohnkonzepte, teilweise mit großen Einschränkungen für sich selbst, um das Leben für sich und ihre Tiere bestmöglich zu gestalten, ohne eines hergeben zu müssen.

Auch Pferd und Reiter habe ich in hohem Maße abhängig voneinander erlebt. Ein Reiter möchte beispielsweise erfolgreiche Turniere bestreiten, wozu er ein gut arbeitendes Pferd benötigt. Die Leistung des Pferdes wiederum ist zuallererst angewiesen auf das Können des Reiters, welchen es trägt. Ferner ist sie abhängig von der eigenen körperlichen Konstitution und schließlich, neben Unterbringung und Futter, in ebenso hohem Maße vom Equipment wie passendem Sattel, Beschlag oder Barhuf, Trense etc.

All diese Bedingtheiten liefern, wenn daraus Missverständnisse zwischen Tier und Mensch entstehen, großes Potenzial, sich als

Mensch selbst zu hinterfragen. Immer wieder: Warum habe ich dieses Tier zu mir geholt? Was erwarte ich von ihm? Sehe ich die Bedürfnisse und Anlagen meines Tiergefährten? Wenn ja, bin ich bereit, darauf einzugehen? Wo stehe ich innerlich in Bezug zu meinem Tier?

Jennifer:

Als Bäuerin kann ich anfügen, dass in unserer modernen Landwirtschaft auch das Pflanzenreich vom Menschen abhängig gemacht wird und genau da die Schwäche in das ursprüngliche Gefüge hineinkommt. Durch den Kunstdünger und die Maschinenwelt schieben wir das Mineralreich zwischen Tier- und Pflanzenreich, welche darauf mit Krankheiten und Überzüchtungen reagieren, die vorher nicht möglich waren.

Wenn wir als Menschen eng mit Tieren leben, wie wir es von kleineren landwirtschaftlichen Betrieben heute noch kennen, oder mit unseren Haustieren, so ist es für uns überhaupt keine Frage, ob das Tier fühlt, empfindet, träumt, etwas will oder Sehnsüchte und Bedürfnisse hat, Freude kennt und Trauer erlebt so wie wir Menschen. Es geht nur anders damit um.

Aus meiner Alltagserfahrung erlebt das Tier all diese Dinge in einem «Jetzt». Dann sind Erinnerungen und Vorfreude zwar Stimmungen, aber keine Konzepte. Es ist in diesem Sinne kein Gedankenprozess, denn sie abstrahieren nicht, sondern es sind immer Situationen, die den Bedürfnissen oder Empfindungen einen Raum geben. Tiere haben klare Empfindungen und Bedürfnisse, und damit ähneln sie uns Menschen als Empfindungswesen und wir ihnen.

Man findet in ihnen die Charaktervielfalt ebenso wie die Tagesstimmungen, denen auch wir Menschen unterliegen. Um willentlich Situationen oder Stimmungen zu verändern, braucht es eine außenstehende Beobachtungsgabe, die die Tiere so nicht haben.

Maïke:

So empfinde ich es bei der intuitiven Kommunikation mit den Tieren auch. Tiere verfügen über ihre ganz eigene Intelligenz, doch die Innenschau und damit die Fähigkeit zur Selbstreflexion ist eine Fähig-

keit des menschlichen Geistes. Hier setzt die Erziehung an, und zwar wenn es darum geht, eine Entscheidung zu treffen oder eine Handlung auszuführen, die auf die Zukunft gerichtet ist. Tiere leben im Hier und Jetzt. Sie reagieren auf ihnen Vertrautes aus ihrem Körpergedächtnis heraus und, ich würde sagen, auch aus ihrem emotionalen Gedächtnis. Doch Argumentationen oder Reflexionen eines komplexen Sachverhaltes führen sie nicht aus. Tiere sind so viel mehr in ihren Instinkten verhaftet und damit unmittelbarer in ihrem Ausdruck. Dies ist auch das Verwirrende für sie an unserer Spezies Mensch: Wir sagen das eine, denken etwas anderes und verhalten uns noch mal davon abweichend.

Wir sind für Tiere somit oft nicht eindeutig in unserem Ausdruck. Tragen unsere Masken oder sind innerlich diffus. Doch sie riechen uns und fühlen uns, und kein Gedanke verwischt ihre Empfindung. Tiere riechen die hormonelle Zusammensetzung, die wir beispielsweise mit einem Gefühl der Angst ausströmen. Sie fühlen unsere Unsicherheit, nicht zuletzt Hunde, verstärkt über den verlängerten Arm der Leine, und Pferde über den verlängerten Arm des Zügels. Verwirrung entsteht, wenn unser Verhalten mit unserem Gefühl und unseren Gedanken und Worten nicht übereinstimmt. Dann wird es schwierig fürs Gegenüber.

So viel habe ich für mich über die Jahre als Tierhalterin gelernt: Es ist eine stetige Selbsterziehung meinerseits mit jedem neuen Tier, das ich in meine Familie aufnehme. Wir selbst fordern als Kinder die gleiche Klarheit von unserer Umwelt, um zu lernen. Es ist nicht unbedingt immer Strenge nötig, aber es ist aus meiner Erfahrung als Mutter und auch als Tierhalterin die *Klarheit*, die uns den Alltag erleichtert, und vor allem, konsequent bei dieser Klarheit zu bleiben. Mal erziehst du ein Wesen, das die Regeln hört und ab da befolgt, dann gibt es diejenigen, die immer und immer wieder jeden Tag aufs Neue dieselben Regeln abfragen: «Gilt die Regel noch? Muss ich es heute immer noch befolgen?». Im Prinzip formen wir durch die Erziehung, also durch ein bewusstes Eingreifen, Stimmungen und Gewohnheiten und einen Teil des Charakters mit dem Ziel, sich so gut wie möglich im jeweiligen Lebensumfeld zurechtfinden zu können.

Jennifer:

Das Tier nimmt etwas vom Menschen an und in sich auf, was seine Zukunft, seinen Weg und seine Art beeinflusst. Und es geht ja noch weiter: Dadurch, dass der Mensch mit dem Tier arbeitet, gibt er einer Tierart eine Art Abdruck seines Menschseins. Ich selbst werde individuell herausgefordert und geschult.

Maiko:

Der Reichtum dabei ist, dass jedes Tier seinen einzigartigen Charakter hat. So gestaltet sich diese Arbeit immer wieder neu. Keine Tierkommunikation ist wie die andere, eben weil die Tiere so unterschiedlich in ihrem individuellen Ausdruck sind. Selbst bei mehreren Kommunikationen mit demselben Tier befindet es sich in unterschiedlichen Stimmungen. Das ist unglaublich spannend.

Jennifer:

Oft denke ich, dass seine innere Kraft aus seiner Art und nicht wie beim Menschen aus seinem individuellen Weg kommt. Wobei gleichzeitig meine vage Vermutung ist, mit Blick auf eine ferne Zukunft, dass das Tier der zukünftige Mensch wird, dass immer mehr Tierseelen sich durch ihre Lebensbedingungen immer mehr individualisieren und eine innere Unabhängigkeit von ihrer Art bekommen.

Maiko:

In der Tierkommunikation sprechen wir von der Gruppenseele des Tieres, von einem Wissen, einer Weisheit, die allen Tieren derselben Art innewohnt. Egal ob sie in einem Zoo, in freier Wildbahn oder mit Menschen leben. Sie fühlen diese Zugehörigkeit, tragen das Wissen in sich und sind zu jeder Sekunde ihres Lebens mit all ihren Artgenossen energetisch verbunden. Das ist wunderschön zu fühlen. Es geht über das epigenetische Wissen hinaus, hinein in eine spirituelle Weisheit.

Auch in diesem Kontext lässt sich sagen, dass diese menschlich-tierische Auseinandersetzung sowohl das Beste als auch das Schlimmste aus dem Menschen herausholt.

Nehmen wir das Beispiel einer Katze. Sie trägt alle Instinkte in sich, die des Jagens, des Lauerns, des Wartens, ihre feinsten Sinne, vor allem diese unglaublich empfindsamen Tasthaare. Nun gibt es Wohnungskatzen, die keinen großen Drang verspüren, draußen herumzuströmen. Sie genießen ihr Dasein zu Hause mit allen Annehmlichkeiten. Andere Artgenossen, auch in Wohnungen gehalten, müssen um jeden Preis ihrem Ruf in die Freiheit folgen. Es ist in ihnen, und sie können nichts dagegen machen.

Jedes der Tiere ist mit dem gleichen Wissen seiner Art verbunden und passt sich doch individuell an. Und jeder Tierhalter, Jäger, Bauer, Landwirt, Fischer, Tierschützer etc. geht innerhalb seines Bezugs zum Tier individuell damit um. Nehmen wir als Beispiel die Jagd: Der Jäger kann einem Wildtier mit Achtung entgegentreten, es so schießen, dass es sich nicht quält. Er kann den Abschussplan einhalten, der dafür sorgt, dass ein Gleichgewicht im Revier Wald erhalten bleibt. Er kann dem Tier den letzten Gruß erweisen mit der Tradition des Streckelegens und Verblasens. Er kann an die anderen Waldbewohner denken, indem er das Luder (nicht Verwertbares vom getöteten Tier) im Wald zum Fraß auslegt. Er kann jedoch auch ein Revier leerschließen. Er kann ein Tier aus Unachtsamkeit waidwund schießen. Er kann seine Jagdhunde während der Saison unkontrolliert auf Höfe laufen lassen, wo sie die Tiere reißen. Oder nehmen wir Tierschützer, die zu Tiersammlern werden und diese verwahrlosen lassen, oder im Gegensatz dazu Tierschützer, die trotz täglich erfahrener Not ihre eigenen Grenzen kennen und zum Wohle des Tieres beachten. Es ist eine Frage der inneren Haltung.

Jennifer:

Man muss sich auch als Bäuerin oder Bauer immer wieder neu moralisch positionieren hinsichtlich der Frage: Will ich die Tiere ihr Bestes entwickeln lassen, indem ich ihnen mein Bestes gebe (unter Berücksichtigung der gegebenen Umstände), oder lasse ich sie abstumpfen? In der heutigen Landwirtschaft geht das Individuelle im Tier unter. Wie wird sein Tiersein eigentlich gelebt? Wie wird es gefüttert, wie untergebracht etc.? Da liegt der moralische Schlüssel im Umgang.

Maiko:

Die schönsten Geschichten entwickeln sich, wenn innere Freiheit im Austausch entstehen kann. Dann, wenn der Mensch das Wesen des Tieres sieht und dieses vom Tier gelebt werden kann. Wenn nicht um jeden Preis ein Konzept verfolgt werden muss, bei dem Mensch und Tier sich verbiegen und abmühen, es einander recht zu machen. Manches passt einfach nicht. Das kann eine Aufgabe sein oder eine Idee, wie das Zusammenleben sein soll, die sich aber nicht realisieren lässt. Dieser Aspekt des Auslebens ist auch zentral in den Beziehungen meiner Kunden, die mit ihren Fragestellungen zu ihrem Tier meine Dienste in Anspruch genommen haben. Nach meinem Erleben als praktizierende Tierkommunikatorin und auch als Tierhalterin können Tiere alles Mögliche für ihren Menschen sein: Partnerersatz, Vorzeigeobjekt, Teampartner oder Sportgerät, Kindersatz, Projektionsfläche für Krankheiten (die sie spiegeln), Hobby oder einfach Familienmitglieder, um nur ein paar Möglichkeiten zu nennen.

Da kommen wir zu der Frage: Was ist ein Tier im menschlichen Familienverbund?

Anders als in der Landwirtschaft geht es hier weniger um den Nutzen eines Tieres, sondern eher um den positiven Effekt, den es seinen Menschen bringt. Tiere, die eng mit uns unter einem Dach leben, gehören meist zur Familie dazu. Sie sind uns gute Gesellschafter, die uns nicht be- oder verurteilen, die geduldig zuhören und uns in der Regel bedingungslos zugetan sind. Während meiner Gespräche mit Tierhaltern erkannte ich den Unterschied zwischen «ein Tier halten» und «seinem Tier auf Augenhöhe begegnen». Ich meine damit, sich in die Sicht eines Tieres hineinzusetzen, um sein Erleben, sein Verhalten, seine Krankheiten zu verstehen.

Da gibt es enttäuschte Tierhalter, die ein Tier zum Kuscheln und Liebhaben gekauft haben, um nun aber einen Tiergefährten vorzufinden, der sich nicht gerne anfassen lässt. Dem muss kein Trauma zugrunde liegen; manches Mal ist es eine Typ-Sache, genau wie beim Menschen. Ein Tier kann seinem Menschen innigst verbunden sein, ohne der Kuscheltyp zu sein.

Begibt sich ein Tierhalter auf die Suche nach Antworten in Bezug auf sein Tier, kann er tatsächlich welche erhalten, die ihm nicht gefallen, die ihn eventuell in eine Aktion zwingen oder auch dazu, eine neue Sichtweise einzunehmen, um mit seinem Tier bestmöglich zusammenleben zu können.

Erst kürzlich fragte ich ein in die Jahre gekommenes Pony im Auftrag seiner zwölfjährigen Halterin, ob es noch geritten werden möchte. Das Nein des Ponys kam direkt und klar und war doch ein erster kleiner Schock für das Mädchen.

Es gab Mehrkatzenhaushalte, in denen mindestens eine Katze nicht vergesellschaftet werden wollte. Familienhunde, denen ein Beisammenliegen genügte ohne das Bedürfnis, gestreichelt zu werden. Wohnungskatzen, die es ohne Freilauf nicht aushielten, und Freigänger, die ein Drinnensein bevorzugten. Turnierpferde, die für ihr Leben gern sprangen, und solche, die am liebsten gar nicht geritten werden wollten.

Auch meine eigenen Tiergefährten zeigen deutlich ihre Bedürfnisse, die sich nicht immer mit meinen eigenen Konzepten decken. Neulich war ich überzeugt, unserer Windhündin einen Gefallen zu tun, wenn ich sie mit zu einem Treffen nehmen würde. Kleinstadtluft schnuppern! Ich hatte diese Idee, obwohl ich wusste, dass sie morgens am liebsten zu Hause döst und ihre Routinen gerne einhält. Sie erinnerte mich daran, indem sie in ihrem bereits übergestreiften Hundepulli die Treppe wieder hochspurtete und sich zurück ins Körbchen legte. Ich fuhr allein.

Jennifer:

Das, was du hier im Einzelbeispiel veranschaulichst, versuche ich im größeren Kontext zu verstehen. Auch eine Tierart scheint mir frei zu sein, ihren Weg zu wählen, oft mit traurigen Konsequenzen. Wenn Tierarten keinen Lebenssinn und keinen Lebensraum mehr finden, sterben sie aus oder entwickeln sich in eine Richtung, die sie dem Menschen entgleiten lassen. Ich denke da zum Beispiel an Unfruchtbarkeit von hochgezüchteten Rassen.

Ein weiterer Aspekt, den wir anschauen können, besteht darin, dass ein Wildtier zum Beispiel gezähmt werden kann, nicht aber erzo-

gen. Es gibt dir nie sein ganzes Wesen, sondern nur einen Teil. Da sind die domestizierten Tiere sehr viel großzügiger in ihrem Vertrauen, ihrer Hingabe und ihrer Willigkeit zu dienen. Dieser Wille zu dienen wird zum Opfer oder zum Geschenk, je nachdem wie der Mensch es aufnimmt.

Maiko:

Den Willen des Tieres, es seinem Halter recht zu machen, habe ich sowohl bei meinen Kundentieren als auch bei meinen Tiergefährten in vielen Situationen erlebt. Hier kommen wir zu einem wichtigen Aspekt in der Tierkommunikation: die Eigenprojektion. Während des intuitiven Austausch mit dem Tier bekommt man mit viel Übung ein Gefühl dafür, wann eine Information wirklich vom Tier übermittelt wird und wann es sich um die eigene Meinung handelt, die man dann irrtümlicherweise für die des Tieres hält. Diese Eigenprojektionen spielen sich im Alltag ständig ab. Die eigene Wahrheit ist die Realität, die für alle anderen gelten soll. Ist es nicht so? Dabei lebt jeder seine eigene Realität.

An unserer derzeit bei uns lebenden Hündin kann ich das sehr schön beobachten. Sie ist kein Tier, das sich gerne ausgiebig streicheln und beschmusen lässt. Von fremden Händen überhaupt nicht. Doch sie zeigt es so fein und, wenn wir nicht geschult sind, für uns kaum wahrnehmbar. Einmal blickte ein Mädchen, das ihre Hände schneller an unserer Hündin hatte, als ich Nein sagen konnte, mich stolz an. Unsere Hündin stand still und ließ sich streicheln. «Siehst du», schien das Mädchen zu sagen, «sie mag mich». Doch unsere Hündin stand bewegungslos und hielt es nur aus. Es waren lediglich Sekunden, bevor ich einschritt, doch ich sah ihre geklemmte Rute und wie sich ein Tropfen unter ihrer Nase bildete. Ihr untrügliches Zeichen für hohen Stress.

Wir müssen es hinterfragen, wenn wir denken:

«Es liebt mich!» Vielleicht möchte es nur gefallen, hält aus, hat sich ergeben, möchte schlechter Stimmung aus dem Weg gehen ...

«Die spielen!» Oder hat eventuell eine der Parteien Stress und wird gejagt und zum Opfer?

«Das möchte es nicht!» Oder möchte ich das nicht?

«Das ist kein Problem für mein Tier.» Oder möchte ich, dass es kein Problem für das Tier ist?

Die Liste lässt sich endlos fortführen.

Zugeständnisse des Tieres müssen nicht immer gleich ein Opfer sein, sie können auch als Geschenk verstanden werden, je nachdem wie groß das Zugeständnis ist. Es gibt eine Schwelle, wo ein bereitwillig gegebenes und stressfreies Entgegenkommen zu einem Opfer werden kann. Auch der Mensch als Tierhalter kann sich für sein Tier (auf-)opfern: Tierhalter, die ihre Wohnungen zweiteilen, damit alle Tiere bleiben dürfen (und sich nicht zerfleischen), die ihre Wohnungen in wahre Tierparadiese umgestalten und selbst kaum Platz haben. Tierhalter, die ihre Freizeit und ihre Freiheiten für ihre Tiere in hohem Umfang einschränken. Es ist das individuelle Maß, das entscheidet, wann ein Zugeständnis zum Opfer wird. Das, denke ich, kann nur jeder Halter für sich selber wissen. Meiner Meinung nach kann der Mensch sein Tier, dem der Wille zu gefallen, zu «dienen», innewohnt, dahingehend lenken, ob er vom Tier Zugeständnisse einfordert oder Opfer bis hin zur Selbstaufgabe.

Jennifer:

Diese Selbstaufgabe wird im landwirtschaftlichen Zusammenhang fast zum Verlust von Identität. Die große Erblast in der modernen Landwirtschaft besteht meiner Meinung nach in einem sogenannten wissenschaftlichen Dogma seit Descartes' Zeiten: Es besagt, dass alle Natur seelenlos sei. Seele und Körper wurden ab dieser Zeit systematisch getrennt betrachtet, es entstand die Möglichkeit, die Natur als Ersatzteillager zu betrachten. Heute können wir Herzen vom Schwein in den Menschen transplantieren, zehntausend befruchtete Eier von einer einzigen Maschine ausbrüten lassen und tausend Milchkühe in einem geschlossenen Stallkomplex per Roboter melken lassen, ohne die Frage beantwortet zu haben, was es mit dem einzelnen Wesen macht.

Wenn wir durch eigene Erfahrung und eine erweiterte Weltanschauung wieder dahin kommen zu sagen, dass jedes Lebewesen ein eigenes Bewusstsein hat und jedes Wirbeltier dieser Erde dasselbe zentrale Nervensystem ausbildet mit den Hormonen wie Östrogen,

Serotonin und Testosteron zum Beispiel, kann daraus geschlossen werden, dass die gleiche Grundstruktur an emotionaler Stimmung von Freude, Trauer, Aggression und Angst wahrgenommen wird. Dies können Tiere uns Menschen nachempfinden, doch meiner Ansicht nach «produzieren» sie diese Gefühle nicht selbst. Bei Haustieren, die ja sehr nah mit ihren Menschen leben, kann man manchmal meinen, sie hätten Gefühle. Ich unterscheide hier bewusst Gefühle (Nostalgie, Empathie, Liebe, Hass, Neid) von Emotionen (Freude, Trauer, Aggression, Verlust und Angst).

Emotion versus Gefühl: Emotion geschieht im Jetzt, während ein Gefühl auf Vergangenen basiert und von einem Jetzt genährt wird, um ein zukünftiges Handeln zu definieren. Das heißt, die Emotionen, die mit dem Sexualtrieb und dem Muttersein und deren Instinkten gelebt werden, haben keine Basis mehr, wenn Tiere kastriert oder sterilisiert sind. Rankämpfe fallen weg oder werden weniger, Tiere brauchen nicht zu jagen, weil sie gefüttert werden. Es ist ein Freiraum entstanden, wo das Tier nach etwas anderem sucht, denn plötzlich steht ihm unglaublich viel Zeit zur Verfügung. Man hält sie so in einer Art Welpenzustand in Bezug auf Anpassungs- und Imitationsfähigkeit. Ich verurteile es nicht, ich erlebe es einfach so. Es ist nicht «typisch Hund», sondern es ist ein Hund, der unglaublich viel Zeit hat durch seine fehlenden hormonell bedingten Rhythmen. Dieser Freiraum geht in der Beziehung zwischen Mensch und Tier auf.

Maiko:

Neid und Hass habe ich auf Tierseite in einer Tierkommunikation tatsächlich nie wahrgenommen, dafür aber Verlust rund um das Thema «Muttersein» und auch Trauer und Traumata nach sexuellem Missbrauch. Verstört und zutiefst erschüttert war ich, als ich einen kleinen Hund kennenlernte, der nicht anders konnte als ständig zu «rammeln». Das war es, was er sein ganzes Leben zuvor machen musste. Immer und immer wieder auf Hündinnen gehen, um sich zu vermehren. Er war so überstimuliert, dass er schon gar nicht mehr anders konnte. Es war grauenhaft, dies zu sehen, denn für ihn war es die reine Qual. Auch das konnte ich sehen.

Glücklicherweise war er in gute Hände geraten, und ich bekam mit, wie er in kürzester Zeit Fortschritte machte und sich seelisch und körperlich erholte. Ich lernte Hündinnen kennen, die als Gebärmaschinen missbraucht wurden und in ihrem neuen Leben einfach nur dankbar waren, in Ruhe sein zu dürfen. Über meine Kundinnen erfuhr ich von Stuten, die tagelang nach ihren Fohlen riefen, weil diese früh abgesetzt wurden. Es ist eine gängige Praxis, doch es ist meiner Meinung nach eines von zig Beispielen dafür, dass Tiere fühlende Wesen sind.

Sehr froh war ich über eine Kundin, die Hunde züchtete. Sie rief an, um zu erfahren, ob ihre Hündin noch mal gedeckt werden wollte, und falls ja, von welchem der beiden «Anwärter». Diese Hündin schien ein gutes Gefühl dafür zu haben, welcher Rüde gut zu ihr oder zu ihren genetischen Voraussetzungen passen würde. Die Rückmeldung fiel jedenfalls sehr klar aus, was mich damals beeindruckte. Das Thema rund um die emotionale Situation ist, gerade wenn es um Sterilisation oder Kastration geht, sehr relevant für ein Tier. Wie könnte es nicht! Schließlich geht es um Hormone, die wichtigsten Botenstoffe des Körpers. Wir verändern die emotionale Situation im Haustierbereich so sehr, dass es im Miteinander oft verwirrend werden kann, auch dahingehend, dass die Anpassungsfähigkeit des Tieres menschliche Züge annimmt. Wer kennt nicht Hunde, die aussehen, als könnten sie lachen, oder Katzen, die mit Lauten kommunizieren, wie sie es in dieser



Form niemals mit ihren Artgenossen täten! Sehr früh kastrierte Tiere können oft ihr Leben lang welpenhafte Züge im Verhalten beibehalten, anders als ihre Artgenossen, die vor einer Kastration mehrere hormonelle Zyklen durchlaufen haben und daran reifen konnten.

Jennifer:

Um diesen Kreis der Zyklen zu schließen, möchte ich die vier Grundemotionen Freude, Trauer, Aggression und Angst als die vier Jahreszeiten der Tierseele bezeichnen. Der Frühling ist die dosierte Cholerik, das «Losgehen» (Trächtigkeit, Sexualleben, Geburt, Mutterinstinkt). Hormonell betrachtet benötigt jeder Schritt in die Fortbewegung ein bisschen Adrenalin, um den Bewegungsanreiz auszulösen. Etwas bricht auf, geht hormonell in eine körperliche Bewegung hinein. Der Sommer steht für die Freude (Nahrungssuche!), der Herbst für die Trauer, für die Frage der Gruppenzugehörigkeit, weil das Tier ständig schauen muss: Gehöre ich noch dazu? Wo ist mein Platz in der Gruppe? Es ist ein ständiges Anpassen. Und der Winter steht für die Angst (Sterben und Tod). Aus dieser Starre heraus braucht es wieder eine Cholerik, einen hormonellen Antrieb, um in Bewegung zu kommen. Mit diesem Bild kann man sagen, dass die vier Jahreszeiten im Tier die emotionale Ausdrucksform der Erde sind. So fühlt sich *Leben* an.

Maiko:

Und was ist jetzt ein Tier?

Lass uns darüber sprechen, was artgerecht ist. Gibt es Wege zwischen den Extremen?

Was ist artgerecht?

Jennifer:

Artgerecht scheint mir, wenn alle «vier Jahreszeiten» innerlich vom Tier gelebt werden können und wenn der Bauer sich so weit hinein fühlen kann, dass er bei «Melkzeit» *Milchgebezeit* denkt, denn so erlebt es meiner Meinung nach die Kuh. So kommen wir zu einer lebens-

nahen Einstellung. Diese kann wiederum eine artgerechte Handlungsweise befruchten, also einen Dialog mit dem Tier. Das Verstehen der Logik der Tiere ist der wichtigste Aspekt, wenn wir ihnen keinen Schaden zufügen wollen.

Maiko:

Da sagst du was. Tierlogik unterscheidet sich auch in der intuitiven Kommunikation oft erheblich von Menschenlogik. Ich erinnere mich an eine Kundin, die mich bat, ihrer Katze zu sagen, welche Straße sie nicht überqueren sollte, wenn sie durch ihr Revier lief. Sie war felsenfest davon überzeugt, dass es nur diese klare Ansage brauchte, um die Katze davon abzuhalten. Umso erstaunter war sie, dass ihre Katze gar nicht daran dachte, diese wichtige Straße in ihrem Revier zu meiden. Es machte aus Katzensicht keinen Sinn, dies zu tun.

Es gibt viele Dinge, die aus Tiersicht sinnvoll sind, sei es aus Instinkt oder aus eben ihrer Logik heraus. Sie kämen nicht auf die Idee, es anders zu machen. Die Ideen, es anders zu machen, entspringen unserem menschlichen Denken und können für das Sichzurechtfinden im Alltag durchaus Sinn ergeben. Wie zum Beispiel das Anhalten vor Straßen. Tiere leben heutzutage in einer Menschenwelt. Doch wir können nicht voraussetzen, dass etwas für uns Sinnvolles automatisch der Logik eines Tieres entspricht.

Für uns kann es beispielsweise logisch sein, Hamster, die in freier Wildbahn Einzelgänger sind, mit mehreren Artgenossen halten zu wollen. Dieser Gedanke entspricht der menschlichen Logik und dem Bedürfnis nach Zusammensein mit Gleichgesinnten. Ein Hamster jedoch käme nie auf die Idee, sich außerhalb der Paarungszeit mit Artgenossen zu umgeben.

Jennifer:

Ich stelle mir oft die Frage, bis zu welchem Ausmaß sich Herdengrößen selber noch wahrnehmen. In der industriellen Tierzucht hat das individuelle Tier ja kaum einen Spielraum. Es ist eine rein physische Überlebenssituation, in der kein Platz zum Ausleben des Lebens- und Emotionalkörpers der Tiere und damit ihrer Individualität gegeben